

im Kleinen, die dieser schöne Band bietet, darf man vielleicht einmal fragen, ob es solcher Etikettierungen im Wissenschaftsbetrieb tatsächlich immer bedarf.

Tobias Daniels

Michael BORGOLTE, *Weltgeschichte als Stiftungsgeschichte*. Von 3000 v. u. Z. bis 1500 u. Z., Darmstadt 2017, WBG, 728 S., Abb., ISBN 978-3-534-26962-4, EUR 79,95. – Diese Weltgeschichte bündelt den historischen Blick durch die Linse der Stiftungstätigkeit in den verschiedensten Kulturen vom Altertum bis an die Zeitenwende um 1500. In einem Parforceritt durch die Jahrtausende und mit einem weiten (wenn auch nicht gänzlich weltumspannenden) geographischen Fokus, der Europa, den Nahen Osten, Ägypten sowie Indien und China umfasst, blickt B. auf das Phänomen des Stiftungswesens. Dieses erweist sich als ein „totales soziales Phänomen“, das Konzepten wie „Herrschaft“ oder „Genossenschaft“ zur Seite gestellt werden könne, weshalb statt einer „Weltgeschichte der Stiftungen“ hier eine „Weltgeschichte als Stiftungsgeschichte“ habe vorgelegt werden müssen, wie B. am Ende seiner Synthese selbst festhält (S. 629). Das Buch ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert, von denen einer dem interkulturellen Vergleich, der zweite, deutlich knappere dem Versuch einer transkulturellen Synthese gewidmet ist. Das Stiftungswesen sei zunächst einmal eine Folge der neolithischen Revolution, da ohne Bevorratung und Landwirtschaft auch kein Stiftungskapital akkumuliert werden konnte. Entsprechend steigt ein erster größerer Abschnitt (S. 30–147) mit einem Blick auf das alte Ägypten ein. Wohltaten waren hier allerdings noch nicht nach dem Tod dem Individuum nützlich, sondern konnten nur zur Erinnerung an die Verstorbenen im Diesseits dienen – anders als im zoroastrischen Persien, wo B. die Ursprünge einer Stiftungstätigkeit für das Seelenheil ausmacht. Bei dem folgenden Blick auf die drei abrahamitischen Religionen kann er der neueren Forschung folgend zeigen, dass nicht nur im Christentum die Vorstellung einer Seelenstiftung existierte, sondern dass sie sich auch gegen ursprünglich andere theologische Vorgaben in den anderen Religionen immer wieder herausbildete. Dennoch sei die Idee der Seelenkultstiftung – vermutlich eben auf der Basis zoroastrischer Vorbilder – im Christentum zu ihrem deutlichsten Ausdruck gekommen; muslimische Aufnahmen dieses Konzeptes, in dem die Stiftung auch nach dem Tod im Jenseits für den Verstorbenen wirken kann, ließen sich am plausibelsten als eine Anlehnung an die christliche Praxis verstehen. Zum Vergleich werden hier zudem indische Religionen und die Rolle der Stiftung im alten China herangezogen. Der nächste Hauptabschnitt (S. 148–497) bildet schon vom Umfang her das eigentliche Herzstück des Bandes. Hier fokussiert die Untersuchung auf den Herrscher in seiner Stiftungstätigkeit; für diese Analyse sind Unterkapitel den Pharaonen und hellenistischen Herrschern, der frühen indischen Reichsbildung, den antiken und byzantinischen Kaisern, den Kalifen und schließlich den „lateinchristlichen“ Königen und Fürsten gewidmet. Stiftungen von Herrschern, die allerdings nach dem Ausweis der Analyse für das MA in sehr unterschiedlicher Dichte und Gestalt vorliegen, dienten einerseits zur Ausrichtung der regierten Länder auf den Herrscher oder Fürsten, andererseits ermöglichte Stiftungstätigkeit auch Wechselwirkungen außerhalb